

Erasmus+ Langzeitmobilität Sevilla, Spanien

Von Annika Leonie Münzmay, 10c

Dank des von der EU mitfinanzierten Erasmus+ Projekts habe ich mit einer Mitschülerin, Julia Thermann, die letzten 10 Wochen in Spanien verbracht. Wir sind am 13.1.24 losgeflogen und waren bis zum 23.3.24 dort. In dieser Zeit sind wir mal komplett in den spanischen Alltag eingetaucht.

Wie wir schnell gemerkt haben, unterscheidet sich dieser sehr von meinem aus Deutschland gewohnten Alltag. In meiner freien Zeit, also nach der Schule, habe ich Handball gespielt, und ansonsten haben wir versucht möglichst viele Eindrücke von Sevilla zu bekommen, haben uns auch gerne mit Freunden getroffen.

Dass der Alltag so anders abläuft, liegt erstmal an den anderen Tagesabläufen. Die Schule geht jeden Tag von 8.30-15.00 Uhr; jeweils 3 Zeitstunden am Stück mit einer halben Stunde Pause dazwischen. Danach geht man nach Hause zum Mittagessen, welches gegen halb vier ist, Abendessen gibt es gegen 22.00 Uhr. Ein anderer Unterschied meinem deutschen Alltag gegenüber, der unter anderem aber auch durch die spanischen Tagesabläufe beeinflusst wurde, war, dass mein Alltag fast nie stressig wurde. Da die Spanier traditionell nach dem Mittagessen „siesta“ (Mittagsschlaf) machen, hatte ich direkt nach dem Essen erstmal gar nichts. Insgesamt ist der Tag in Spanien länger, ins Bett geht man normalerweise so gegen Mitternacht. An Wochenenden wurde es natürlich auch mal später.

In die Schule sind Julia und ich beide mit dem Schulbus gekommen, wenn auch mit verschiedenen. In der Schule selber sind wir nur in der ersten Woche in alle Fächer gegangen, um mal alles auszuprobieren. Wir haben gemerkt, dass wir auf keinen Fall zu Mathe wollen, was vor allem daran lag, dass der Lehrer immer Maske getragen hat, aber trotzdem unablässig geredet hat und wir kein Wort verstanden haben. Dafür haben sich unsere Bio- und unsere Englischlehrerin immer total lieb um uns gekümmert, Bio war letztendlich auch mein Lieblingsfach. Außer Bio und Englisch sind wir noch zu Sport, Geschichte und Deutsch gegangen, die restliche Zeit haben wir meistens draußen in der Sonne auf einer Bank auf dem Schulgelände verbracht. Das Schulgelände darf während der Schulzeit nämlich keiner verlassen, auch wenn manchmal Stunden ausfallen. Arbeiten mussten wir nicht mitschreiben, ich habe es aber der Erfahrung halber trotzdem gemacht.

In der Schule haben wir auch Freunde gefunden, hauptsächlich in unserer Klasse, aber auch Freunde der Freunde in den Parallelklassen sind unsere Freunde geworden. Diese Menschen haben mir viel bedeutet und ich war sehr froh sie zu haben. Wir haben uns auch oft getroffen und sie haben uns die Stadt gezeigt; so haben wir auch noch andere

Ecken kennengelernt. Auch Julia und ich sind mehrmals zu zweit rumgelaufen und haben auf eigene Faust Sevilla erkundet.

Nach der Schule habe ich immer mit meiner Familie Mittag gegessen, meistens zu Hause, aber freitags auch öfter außerhalb. Immer in einer Bar, entweder mit Freunden der Familie, Verwandten oder Beidem. Am Wochenende haben wir das auch öfter gemacht, es ist nämlich nicht üblich auf einen Ausflug Vesper mitzunehmen, stattdessen geht man zum Frühstück, Mittag- oder Abendessen in eine Bar, je nachdem. Was mich beeindruckt hat war, dass die Spanier locker 5 Stunden in einer Bar sein können; neben immer neuen Tapas, später Nachtischen, Bier und Longdrinks wird geredet. Allein waren wir nämlich, bis auf einmal an meinem allerersten Abend, nie essen. Überhaupt war ich nicht so viel allein mit meiner Familie unterwegs, meinem Eindruck nach sind die Spanier sehr gesellig und gerne in Gesellschaft. So war ich sehr viel unter Menschen. Am Anfang war es schwierig, weil ich nicht viel verstanden habe und dann gelangweilt, manchmal auch verzweifelt daneben saß, aber je länger ich dort war, desto mehr habe ich verstanden und desto einfacher wurde alles.

Außerdem hat meine Familie mir Sevilla gezeigt, die Innenstadt mit der Kathedrale und ihren vielen Gassen, aber noch mehr, wie das Leben dort abläuft. Mehrere Male sind wir raus aufs Feld gefahren, aber nicht, um spazieren zu gehen oder die Natur zu erkunden, nein, wir haben Geburtstage besucht und waren mit der „Hermandad“ (eine Art Gemeinde) in der Kirche und anschließend haben wir alle zusammen gegessen. Wir haben eine Art Riesepicknick veranstaltet, jeder hat etwas mitgebracht und jeder konnte zugreifen. Da gab es dann Tortilla, allerlei Fleisch und Meeresfrüchte mit oder ohne Panade oder Soße, Empanadas, Weißbrot, Chips, die typische „Tarta“, eine Art flache Sahnetorte, die immer aus Biskuit und viel Sahne besteht, und noch vieles mehr. Einmal sind wir auch nach Cádiz an den Strand gefahren, das war eines meiner Highlights. An diesem Tag war es richtig warm, ich wäre gerne schwimmen gegangen, wäre ich nicht die Woche davor krank im Bett gelegen. Diese Woche war eher ein Tiefpunkt meines Aufenthalts, aber glücklicherweise gab es trotzdem viel mehr tolle Momente. So konnten wir zum Beispiel ganz am Ende meines Aufenthaltes noch eine Prozession der „Semana Santa“ anschauen. Die Semana Santa ist die Woche vor Ostern und die Spanier feiern diese mit Prozessionen, bei denen der Christus und die Heilige jeder Hermandad auf „Pasos“, die von Menschen getragen werden, von der jeweiligen Kirche zur Catedral im Zentrum von Sevilla, durch diese hindurch und anschließend wieder zurück in ihre Kirche getragen werden. Das zu sehen war für mich sehr besonders und beeindruckend.

Mit meiner Familie habe ich mich wirklich sehr gut verstanden, meine Gasteltern waren total lieb und haben mir auch versucht alles zu erklären. Mit ihnen habe ich auch hauptsächlich Spanisch geredet, auch weil beide nicht sehr gut Englisch konnten. Mit der Oma, die auch sehr oft zu Besuch war, habe ich sogar ausschließlich Spanisch geredet, sie konnte gar kein Englisch. Das war manchmal hart, aber im Nachhinein bin

ich sehr froh darüber und der Meinung, dass mir das wirklich sehr viel gebracht hat. Mit meinen Freunden habe ich leider auch relativ viel Englisch geredet, sie wollten uns am Anfang entgegenkommen und da war Englisch einfacher als Spanisch. Und dann haben wir eben erstmal Englisch geredet. Nach und nach aber immer mehr Spanisch...

Im Handballtraining, zu dem ich an drei Tagen in der Woche konnte, wurde ebenfalls Spanisch gesprochen, und da immer gleiche Begriffe benutzt wurden, um zum Beispiel eine Übung zu erklären, habe ich diese auch schnell verstanden und so die Übungen immer schneller kapiert. Dort hatte ich das Gefühl meine sprachlichen Fortschritte selber sehen zu können. Außer Spanisch habe ich natürlich auch Handball gelernt, bzw. trainiert, was mir sehr viel Spaß gemacht hat. Das Training war im Gegensatz zu meinem Training in Deutschland viel mehr auf Technik fokussiert, während hier in Deutschland auch die Ausdauer viel zählt. Meine Mannschaftskolleginnen waren auch nett zu mir und haben mir am Anfang auch mit der Kommunikation geholfen.

Ich war sehr froh diese Möglichkeit zu haben, denn auch in Deutschland mache ich gerne Sport und so vergingen auch die Nachmittage besser, die ohne Handball manchmal ganz schön lang waren. Am Anfang habe ich bei solchen Gelegenheiten auch Heimweh bekommen, aber ab der Hälfte haben Julia und ich uns dann auch sehr oft noch spontan getroffen, um in die Stadt zu fahren oder sonst irgendetwas gemeinsam zu machen, und ab der Hälfte wurde die Zeit in Spanien für mich richtig toll. Ich hatte mich eingewöhnt und eine gewisse Alltagsroutine, und so konnte ich die Zeit richtig genießen.

Eine Sache, die ich dort hatte und die mir hier fehlt, ist ein Hund. Mit der Hündin Noah bin ich fast täglich Gassi gegangen. Die Familie war froh darüber, weil sonst niemand die Zeit hat täglich Gassi zu gehen, und ich war froh, weil ich so weniger Langeweile (vor allem am Anfang) hatte.

An den Wochenenden oder Freitagen habe ich mich öfters mit spanischen Freunden und Julia getroffen. Die haben uns Sevilla noch von einer anderen Seite gezeigt und das war echt super. Wir waren in anderen Ecken der Stadt und sind an anderen Orten zum Essen gewesen. Einmal war ich auch mit ein paar Leuten bowlen, sonst sind wir viel durch die Stadt gelaufen und haben draußen gechillt.

Als es dann Zeit war Abschied zu nehmen, war ich wirklich traurig, die Leute dort sind für mich echte Freunde geworden und meine Gastfamilie eine zweite Familie. Meine „Familie“ hat mir mehrmals versichert, ich sei jederzeit willkommen und dass ich auf jeden Fall zu Besuch kommen soll. Das möchte ich sehr gerne, ich möchte den Kontakt halten, denn ich habe wirklich eine sehr tolle, ereignisreiche und natürlich auch lehrreiche Erfahrung gemacht, die ich nicht vergessen werde.

Meiner Meinung lohnt der Austausch sich sehr, es ist lang genug um wirklich ins Leben einzutauchen, und selbst wenn am Ende die Zeit die Zeit sehr schnell vergangen ist und

ich mir manchmal gewünscht habe noch länger zu bleiben, war ich doch sehr froh auch meine Familie und meine Freunde wieder zu sehen.